

CARITAS regional



Wenn Wohnen das Budget sprengt

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Albtraum Wohnungssuche

> Seite 6

«Ich will helfen»

Motivation: Wissen teilen

Eine Freiwillige erhöht Bildungschancen für Kinder

> Seite 13

Aus der Region

Oase für Kleinkinder

«Offener Pfarrgarten» in Solothurn

> Seite 16



Illustration: Marco Tancredi

Familie Esposito wünscht sich, dass sie so schnell nicht mehr auf Wohnungssuche gehen muss.

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Die Schweiz, ein Land von Mietenden – über 60% der Schweizer Bevölkerung ist auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Doch wer eine Wohnung sucht, braucht neben Geduld vor allem viel Zeit und noch mehr Geld. Dies bereitet bis weit in den Mittelstand Sorgen, doch die Armutsbetroffenen trifft es besonders hart: kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder Working Poor.

In unserer Titelgeschichte lesen Sie von der Familie Esposito (Name geändert), die mit Unterstützung von Caritas nach langer frustrierender Suche einen verständnisvollen Vermieter fand.

Die Wohnungsnot ist ein komplexes Thema. Je nach politischer Couleur gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, was die besten Massnahmen zur Behebung des offensichtlichen Missstandes sind. Caritas kann mit ihren Angeboten nur punktuell Not lindern, darum braucht es ganzheitliche Lösungsansätze.

Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Wie ein Sechser im Lotto

Schwerpunkt

10 Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Schwerpunkt

12 Interview: Wohnen ist ein Grundrecht

Ich will helfen

13 Motivation: Wissen teilen

Regional

14 Die KulturLegi Soziale Teilhabe für alle

16 Eine Oase für Kleinkinder Im Treffpunkt «Offener Pfarrgarten» in Solothurn

18 Ein guter «Wohnstart» für Flüchtlinge Freiwillige vermitteln Wohnkompetenzen

20 «Der Einsatz als Patin ist ein Gewinn» 20 Jahre «mit mir»-Patenschaften

22 Wohnung gesucht Über bezahlbaren Wohnraum im Aargau

Kolumne

23 Yabba Dabba Doo!

Liebe Lesende

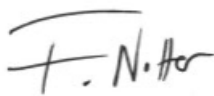
Im hektischen Alltag und in unsicheren Zeiten ist die eigene Wohnung oft ein Ort, an dem man sich sicher und wohl fühlt. Wer aber über ein schmales Budget verfügt, hat nicht nur in der Stadt, sondern auch anderswo Mühe, eine passende Bleibe zu finden. Zudem sinkt die Zahl leer stehender Wohnungen jährlich.

Wer in einer preisgünstigen Wohnung mit bescheidenem Ausbau lebt, hofft, dass die Wohnung nicht saniert wird. Denn Sanierungen führen in der Regel zu Mietzinserhöhungen und dazu, dass die Kosten fürs Wohnen das strapazierte Budget vollends aus dem Gleichgewicht bringen. Leider trifft heutzutage bei armutsgefährdeten Personen die altbewährte 1-Drittel-Faustregel nicht mehr zu. Das heisst, viele geben für Miete und Nebenkosten mehr als ein Drittel des Nettolohns aus.

Mit ihren vielfältigen Angeboten wie den Sozialberatungen, den Secondhand-Läden oder den Caritas-Märkten entlastet Caritas Menschen, die finanziell zu kämpfen haben. Zudem verhilft sie Armutsbetroffenen mit Treffpunkten, der KulturLegi oder Freiwilligenprojekten zu mehr Teilhabe. Unter anderem stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe mit «Wohnstart» ein Mentoringprojekt aus dem Bereich Wohnen vor.

Caritas vertritt auch die Anliegen von armutsbetroffenen und -gefährdeten Menschen gegenüber Politik, Behörden und Bevölkerung und nimmt mit ihrer klaren sachpolitischen Haltung Einfluss auf die Gesellschaft.

Wir danken Ihnen, dass Sie Caritas helfen, dieses Engagement weiterzuführen!



Fabienne Notter



Domenico Sposato



Bild: Foto Schatzmann Aarau

Domenico Sposato

Geschäftsleiter Caritas beider Basel

Fabienne Notter

Geschäftsleiterin Caritas Aargau und Caritas Solothurn

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 33 700 Ex.

Auflage AG, BS/BL, SO: 6750 Ex.

Redaktion:

Nathalie Philipp, Dana Mostosi,
Fabienne Notter, Domenico Sposato,
Cyril Haldemann (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:

Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert

Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Aargau

www.caritas-aargau.ch
CH23 0900 0000 5000 1484 7

Caritas beider Basel

www.caritas-beider-basel.ch
CH26 0900 0000 4000 4930 9

Caritas Solothurn

www.caritas-solothurn.ch
CH76 0900 0000 6053 8266 5



«mit mir» feiert Geburtstag

Zum Jubiläum ein Dankeschön



Bild: Caritas

In armutsbetroffenen Familien fehlt es Kindern häufig an Aufmerksamkeit und Unterstützung durch die Eltern. Hier setzt das Angebot «mit mir» an. Zum 20-Jahr-Jubiläum des Patenschaftsangebots fanden im Sommer kantonale Jubiläumsfeste statt.

Seit 20 Jahren vermittelt Caritas Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien an engagierte Pat*innen. Die Freiwilligen verbringen ein- bis zweimal im Monat Zeit mit den Kindern und unternehmen konsumarme Freizeitaktivitäten wie Fussballspielen, Spielplatzbesuche oder Backen.

Anlässlich des Jubiläums fanden diesen Sommer in den Kantonen, in denen das Angebot besteht, Jubiläumsfeste für die Freiwilligen, Mitarbeitenden sowie für die Patenkinder und deren Familien statt. Ob Clown-Auftritt, Jonglier-Workshop oder Glacewagen – lokal bereitete ein attraktives Programm den Teilnehmenden einen unbeschwerten Tag.

Freiwillige gesucht

Caritas sucht laufend nach neuen Freiwilligen für Patenschaften, denn über 100 Kinder stehen aktuell auf der Warteliste. Weitere Informationen:

www.caritas-regio.ch/angebote/familie/



Caritas überregional

Solidarisches Leuchten

Auch dieses Jahr erstrahlen wieder «Eine Million Sterne» für Armutsbetroffene. Am Samstag, 9. Dezember, setzt Caritas in der ganzen Schweiz ein leuchtendes Zeichen der Solidarität.

Die Armut ist eine hinterhältige Gesellin. Sie zieht Betroffenen den Boden unter den Füßen weg, bringt Scham und Verzweiflung. Gerade im Advent zeigt sie ihr besonders gemeines Gesicht: Die Welt taumelt zwischen Vorfreude und Kaufrausch – und wer wenig Geld hat, bleibt aussen vor. Als hätte das laufende Jahr mit Inflation und Mietzinserhöhung nicht schon genug grosse Löcher in die Portemonnaies gerissen.

Dagegen wollen wir am 9. Dezember ein Zeichen setzen. An über 100 Orten in der ganzen Schweiz erstrahlen an diesem Tag wieder «Eine Million Sterne» – Kerzenmeere der Solidarität mit Armutsbetroffenen. Alle sind eingeladen, selbst ein Licht anzuzünden. Jede Kerze ist ein Bekenntnis für eine Schweiz, die sich für Benachteiligte einsetzt. Denn auch und gerade in der Weihnachtszeit gilt: Erst bei 0 Prozent Armut sind wir 100 Prozent Schweiz.

Alle Veranstaltungsorte unter www.einemillionsterne.ch



Bild: Thomi Studhalter

In eigener Sache

Gemeinsame Website der Regional-Organisationen

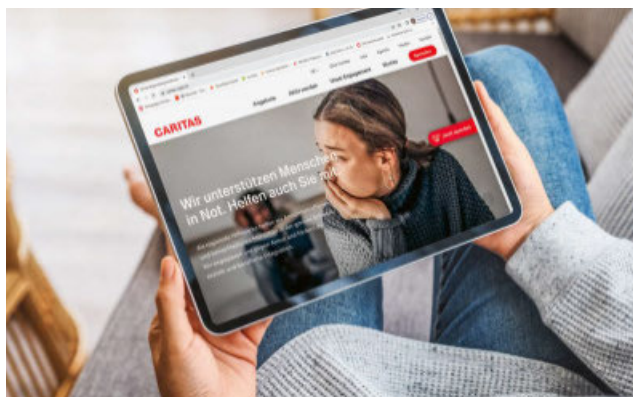


Bild: zvg

Unter einem Dach: 14 verschiedene Caritas Regional-Organisationen sind neu auf einer gemeinsamen Website vereint. Neben den für alle relevanten Inhalten sind auch die Angebote der einzelnen Regionen ersichtlich. Caritas stellt sich somit für die Zukunft auf, um weiterhin eine starke Stimme gegen Armut zu bleiben.

Die Regional-Organisationen der Caritas haben ihre Websites auf den neuesten technischen Stand gebracht, um den Anforderungen der digitalisierten Welt gerecht zu werden und online auffindbar zu sein. Dies bot die Chance, die einzelnen Websites über die Sprachgrenzen hinaus zu einer Seite zusammenzuführen. Neu sind 14 Regional-Organisationen der Deutschschweiz und der Romandie mit einem vereinten Auftritt präsent. Eine gemeinsame Kommunikation ermöglicht Synergien, denn unsere Inhalte und Ziele sind die gleichen und zusammen erhöhen wir die Sichtbarkeit für unsere Anliegen. Wir tragen alle denselben Namen und kämpfen täglich gegen die Armut in der Schweiz an. Den Blick für die Menschen vor Ort zu behalten, bleibt uns aber wichtig, weshalb unsere regionale Vielfalt auf der neuen Website weiterhin ersichtlich ist.



www.caritas-regio.ch

NEWS

Caritas Thurgau: Gratis-Lebensmittel im GnussHüsli

Die neuen Lebensmittelabgaben in Weinfelden und Altnau bieten armutsbetroffenen Menschen eine weitere Möglichkeit, ihr Budget zu entlasten. Die Warenanlieferungen durch die «Schweizer Tafel» und die Überschüsse aus privaten Haushalten verbleiben selten länger als 24 Stunden in den Häuschen und wirken so auch der Verschwendung von Lebensmitteln entgegen. Die tägliche Kontrolle durch Freiwillige gewährleistet die Qualität des Projekts.

www.caritas-thurgau.ch/gnussuesli



Caritas Aargau eröffnet weitere Sozialberatung

Fast 3000 Einzelpersonen und Familien haben im letzten Jahr Dienstleistungen einer Sozialberatung von Caritas Aargau in Anspruch genommen. Seit diesem Sommer finden Menschen in Not auch in Rheinfelden eine leicht zugängliche Anlaufstelle. Im Kirchlichen Regionalen Sozialdienst (KRSD) Rheinfelden wird in den Sprachen Deutsch und Italienisch beraten. Damit gibt es nun neun KRSD im Kanton Aargau.

www.caritas-aargau.ch/sozialberatung



17. Zürcher Armutsforum

Am Donnerstag, 2. November 2023, findet das diesjährige Zürcher Armutsforum im Kunsthaus Zürich statt. Unter dem Titel «Genug zum (Über-)Leben? – Geld, Zeit, Selbstbestimmung» widmet es sich dem Thema Existenzsicherung: Nicht alle Menschen verfügen über ausreichend Mittel, denn das System der sozialen Sicherheit hat Lücken. Wir beleuchten, was Gesellschaft, Politik und Wirtschaft tun können.

www.caritas-zuerich.ch/armutsforum



KulturLegi-Karte neu auch digital

Mit der KulturLegi können auch Menschen mit einem knappen Budget am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Ab sofort gibt es die Rabattkarte auch digital – ergänzend zum gedruckten Ausweis. Damit können Nutzende ihre gültige KulturLegi in der WebApp aktivieren und sich bei den 3800 Angebotspartner*innen schweizweit ausweisen.

www.kulturlegi.ch/app





Die Konflikte mit der Nachbarschaft spitzen sich zu. Aber eine neue bezahlbare Wohnung zu finden, war eine grosse Herausforderung für die fünfköpfige Familie Esposito.

Wie ein Sechser im Lotto

Die Erleichterung war gross: Nach über einem Jahr verzweifelter Suche hat Familie Esposito endlich eine neue Wohnung gefunden. Ein Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn, wo die Kinder endlich Kinder sein dürfen.

Text: Lena Tobler Illustrationen: Marco Tancredi

Noch können Laura und Michele Esposito sowie ihre Kinder Chiara (18), Luca (12) und Giulia (5) – die in Wirklichkeit alle anders heissen – ihr neues Zuhause nicht ganz unbeschwert geniessen. Zu sehr sitzen ihnen die ständigen Reklamationen der lärmempfindlichen Nachbarn am letzten Wohnort im Nacken. Noch immer erschrickt Laura Esposito, wenn die Kinder draussen fröhlich spielen oder ihr Mann die Bohrmaschine in die Hand nimmt. «Wir müssen uns erst daran gewöhnen, dass wir hier wieder ganz normal leben dürfen.» Dass auch die älteste Tochter Tamara, die bereits in einer eigenen Wohnung lebt, wieder öfters zu Besuch kommt, freut die ganze Familie.

Kaum Luft zum Atmen

Anfangen hat die Leidensgeschichte beim Einzug in die vorherige Wohnung: «Wir hatten gerade mit dem Auspacken der Kisten begonnen, als sich die Nachbarn von oben über den Lärm beschwerten», erinnert sich Michele Esposito. Dass dies nur der Beginn eines bei-

«Wir müssen uns erst daran gewöhnen, wieder ganz normal leben zu können.»

nahe zwei Jahre dauernden Albtraums war, ahnte er damals noch nicht. Mal waren es die Kinder, mal der Fernseher, ein Telefongespräch auf dem Balkon, ja so-

gar die WC-Spülung in der Nacht. Die Familie konnte kaum einen Schritt machen, ohne dass von oben auf den Boden geklopft wurde oder die Nachbarn vor der Tür standen. «Klar, das Haus war ringhörig, wir bekamen ebenfalls vieles mit. Nur, für uns gehörte das halt dazu», ergänzt Laura Esposito.

«Dies war nur der Beginn eines zwei Jahre dauernden Albtraums.»

Die Familie passte sich an, wollte keinen Streit, auch wenn ihnen die ständigen Reklamationen beinahe die Luft zum Atmen nahmen. Chiara brachte keine Freundinnen mehr nach Hause. Luca traute sich kaum mehr, draussen zu spielen, und Laura ermahnte Giulia ständig, leise zu sein. Vergeblich, die Nachbarn schienen nur darauf zu warten, dass sie etwas hörten. Dass ihre Vorgänger aus dem gleichen Grund ausgezogen waren, erfuhr Familie Esposito erst später.

Es muss etwas geschehen

Schon bald nach dem Einzug suchten die Espositos eine neue Wohnung. Obwohl sie wussten, dass ihre Chancen – fünf Personen mit Hund und beschränktem Budget – im hart umkämpften Wohnungsmarkt gering waren. Zwar arbeitet Michele als Logistiker sechs Tage in der Woche und Laura erhält eine kleine IV-Rente mit Ergänzungsleistungen, aber trotzdem frisst die Miete

mehr als ein Drittel ihres Einkommens weg. Bezahlbarer Wohnraum ist rar und wenn etwas passen würde, werden Kleinfamilien oder Paare bevorzugt. Während die Espositos Absage um Absage erhielten, spitzte sich der Terror zu Hause weiter zu. Etwa am Weihnachtsabend: Als sie, gemeinsam mit den Grosseltern, zu essen begonnen hatten, standen plötzlich zwei Polizei-

«Die Miete frisst mehr als einen Drittel des Einkommens weg.»

beamte wegen angeblicher Ruhestörung vor der Tür. Da diese – wie es ihre Pflicht war – zuvor im Treppenhaus gelauscht und lediglich normale Gesprächslautstärke festgestellt hatten, verabschiedeten sie sich rasch wieder. «Sie waren nett, aber der Schreck sass uns noch lange in den Gliedern», erinnert sich Laura Esposito.

Es gäbe noch viel zu erzählen: Zu den Reklamationen kamen immer mehr verbale Beschimpfungen. Im Trock-

nungsraum verschwand erst der Waschküchenschlüssel, dann fehlte Unterwäsche. Damit nicht genug, von der Verwaltung flatterten Abmahnungen ins Haus, die Vorwürfe wurden nicht einmal hinterfragt. In ihrer Not wandte sich Laura Esposito an den von Caritas Aargau geführten Kirchlichen Regionalen Sozialdienst Wohnen und Umgebung (KRSD). Der KRSD war Frau Esposito bereits aus früheren Zeiten bekannt. Damals hatte sie gemeinsam mit den Beratungspersonen den Antrag auf Ergänzungsleistungen gestellt sowie auch Unterstützung bei der Beanspruchung der Kinderzulagen von ihrem Ex-Mann erhalten.

Auch diesmal stiess Frau Esposito beim KRSD auf offene Ohren. Mit Hilfe der Beratungsperson fasste sie die Vorkommnisse zusammen und sandte die Zusammenstellung an die Verwaltung. Reaktion? Keine! Bald darauf folgte jedoch die Aufforderung, der Hund müsse innert zwei Wochen weg, da er ständig belle. Auch das war frei erfunden. Am Ende ihrer Kräfte, vermochte sich die Familie nicht zu wehren. Ein Glück, dass Laura auf ihren Spaziergängen eine Frau kennengelernt hatte, die den lebenswürdigen Vierbeiner noch so gerne übernahm.

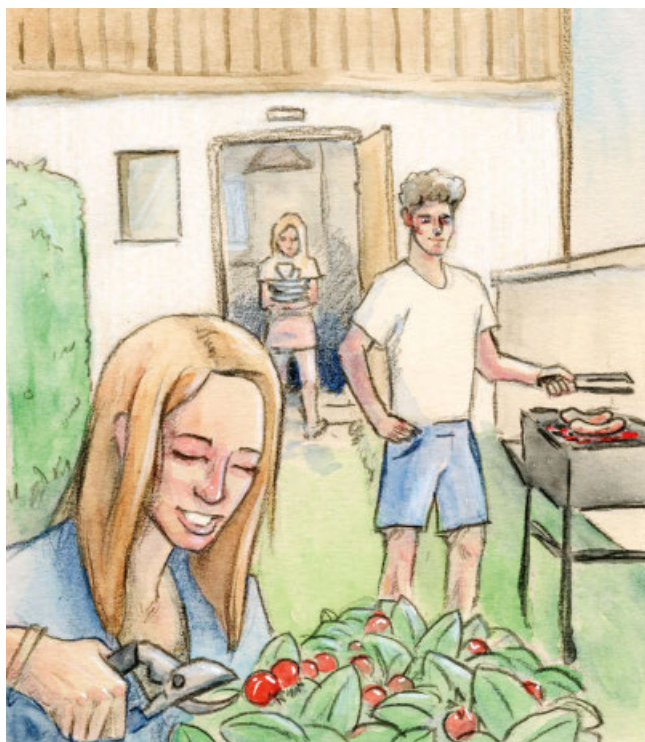


Laura fand in der Beratung durch Caritas sowohl fachliche als auch seelische Unterstützung.

Plötzlich ging alles ganz schnell

Nach rund einem Jahr verzweifelter Suche mit Besichtigungen, Kontaktieren von Freunden und Verwandten hatten die Espositos ihre Hoffnung auf eine neue Wohnung beinahe aufgegeben. «Zum Glück habe ich beim KRSD jederzeit kompetente fachliche und seelische Unterstützung erhalten», erklärt Laura Esposito. «Das hat mir die Kraft gegeben dranzubleiben.»

Wie durch ein Wunder ging es plötzlich ganz schnell, als Michele auf ein Inserat für eine 5½-Zimmer-Wohnung mit Garten in einem Nachbarort stiess: «Eine so grosse und sogar bezahlbare Wohnung, darauf haben wir gewartet!» Schon früh stand die Familie am Besichtigungstermin vor dem Haus – gemeinsam mit rund 40 anderen Interessenten. Einmal mehr! Doch das war ihre Traumwohnung. Endlich würde auch Giulia ein eigenes Zimmer erhalten. Und der Garten – die Eltern sahen bereits die Kinder darin spielen und sich selbst Basilikum, Tomaten und anderes pflanzen. Das muss sie sein! Sie warteten, bis alle Interessenten gegangen waren, nahmen allen Mut zusammen und legten den



Die neue Wohnung gibt der Familie die Möglichkeit durchzuatmen und den Blick in die Zukunft zu richten.

«Die kompetente Unterstützung beim KRSD hat mir Kraft gegeben dranzubleiben.»

Vormietern ihre Situation offen und ehrlich auf den Tisch. Diese versprachen, sich für sie einzusetzen, und noch vor Ort füllten die Espositos das Anmeldeformular aus. Nach einer endlos scheinenden Woche endlich der erlösende Anruf. «Es war wie ein Sechser im Lotto! Wir erhielten die Wohnung und konnten bereits einen Monat später einziehen», freut sich Michele Esposito.

Nun galt es zu handeln: Die bisherige Wohnung musste gekündigt, ein Nachmieter gefunden werden – eine Doppelmiete hätte sich die fünfköpfige Familie nicht leisten können. Vor dem Umzug musste die neue Wohnung gestrichen und einiges verbessert und repariert werden. «Wir wollten unser Glück nicht aufs Spiel setzen und hätten uns nicht getraut zu fordern, dass die Mängel in Ordnung gebracht werden müssen.» Zum Glück liess ihnen der Vermieter freie Hand, das zu renovieren, was ihnen notwendig erschien. Dass die fünfjährige Giulia während dieser Zeit in die Ferien zu den Grosseltern nach Italien fahren durfte, gab den Eltern etwas mehr Luft für all die Arbeiten.

Ende gut, alles gut?

Ja und nein. Ein Nachmieter konnte zwar gefunden werden, aber erst ab dem folgenden Monat. Dank der

Vermittlung ihrer Ansprechperson beim KRSD übernahm die Stiftung «Schwiizer hälfed Schwiizer» die Kosten für die einmonatige Doppelmiete. «Aufgrund der laufenden Teuerung werden Stiftungen mit Gesuchen regelrecht überrannt. Umso wichtiger ist es, den Stiftungen mit Belegen und Finanzplänen schlüssig aufzuzeigen, dass es sich beim Gesuch um eine einmalige und nachhaltige Hilfe handelt», sagt Anita Noll, Leiterin des KRSD Wohlen und Umgebung.

«Der Umzug hat uns an den Rand des Ruins gebracht.»

Durch die gesprochene finanzielle Unterstützung konnten die Espositos schuldenfrei in die neue Wohnung ziehen. «Dafür sind wir unendlich dankbar», sagt Laura Esposito. «Trotzdem haben uns die Kosten für den Umzug an den Rand des Ruins gebracht.» Deshalb muss die Familie noch eine ganze Weile jeden Franken drei- statt nur zweimal umdrehen. «Doch wir sind glücklich und dankbar, endlich in einem schönen Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn zu leben.» Luca hat bereits neue Freunde gefunden und Giulia freut sich, dass sie nach den Sommerferien in den Kindergarten darf.

Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Wohnraum ist in der Schweiz knapp. Insbesondere Menschen mit tiefem Einkommen haben grosse Mühe, eine geeignete Wohnung zu finden und leiden unter den hohen Mieten. Die schwierige Wohnsituation verschärft die ohnehin prekären Lebensverhältnisse armutsbetroffener Menschen.

Text: Aline Masé und Stefan Gribi, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler



In der Schweiz gibt es aktuell kaum mehr freie Wohnungen. Das hat verschiedene Gründe: Es wurde weniger gebaut in den letzten Jahren, die Bevölkerung wächst und wir beanspruchen immer mehr Platz. Der Immobilienmarkt ist zudem stark auf Rendite ausgerichtet. Die Wohnkosten steigen in der Folge vor allem

in städtischen Gebieten ungebremst. Für Menschen mit schmalen Budget ist das ein grosses Problem.

Schon vor der aktuellen Krise gaben ärmere Haushalte über ein Drittel ihres Bruttoeinkommens für die Miete aus. Das ist doppelt so viel wie beim Durchschnitt der

Schweizer Haushalte. Jetzt spitzt sich die Lage weiter zu. Viele Vermietende erhöhen aufgrund des gestiegenen Referenzzinssatzes und der Teuerung die Mietzinsen um rund 6 Prozent. Zudem steigen wegen der höheren Energiepreise auch die Nebenkosten. Bei einer typischen 4-Zimmer-Wohnung für 1800 Franken machen diese drei Faktoren schätzungsweise 136 Franken Mehrkosten pro Monat aus. Bereits ist absehbar, dass sich die Kostenspirale in den kommenden Monaten noch weiter nach oben dreht. Gleichzeitig steigen auch die Krankenkassenprämien stark an und die allgemeine Teuerung setzt sich fort. Das bringt viele Haushalte, die bisher knapp über die Runden kamen, in eine finanzielle Notlage. Oft bleiben in der Folge Rechnungen unbezahlt und Schulden häufen sich an.

Die hohen Mieten und das knappe Wohnungsangebot haben Folgen: Armutsbetroffene Menschen leben häufig in Wohnungen, die klein, in schlechtem Zustand und lärmbelastet sind. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 sind gut 83 Prozent der armutsbetroffenen Haushalte und 57 Prozent der Haushalte in prekären Lebenslagen nicht angemessen wohnversorgt. Und weil die Miete den Grossteil des verfügbaren Einkommens auffrisst, müssen betroffene Haushalte an anderen Orten einschneidende Abstriche machen, beispielsweise bei der Ernährung, bei der Gesundheit oder bei Freizeitaktivitäten.

Besonders für Kinder und Jugendliche sind prekäre Wohnsituationen eine grosse Belastung. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 ist es für sie gar das grösste Problem. Ihnen fehlt ein Ort, um sich zurückzuziehen oder in Ruhe Hausaufgaben zu machen, wodurch sie den Anschluss in der Schule verlieren können.

Eine geeignete Wohnung zu finden, ist für Menschen in prekären Lebenslagen ebenfalls ein schwieriges Unterfangen. Die Wohnungssuche braucht Zeit und Flexibilität, die fehlt, wenn man für die Sicherung des Lebensunterhaltes mehrere Jobs hat oder auf Abruf arbeitet. Bewerbungsverfahren erfordern zunehmend digitale Kenntnisse, geeignete Geräte und sprachliche Kompetenzen. Und wenn es trotzdem klappt, ist das Hinterlegen der Mietkaution eine zusätzliche Hürde.

Was ist zu tun? Kurzfristig sind Mietzinszuschüsse für einkommensschwache Haushalte, Bürgschaften und die Unterstützung bei der Wohnungssuche wichtig. Langfristig kann die Situation aber nur durch eine gezielte Förderung von bezahlbarem und qualitativ gutem Wohnraum verbessert werden.

Kommentar

Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf

Als Caritas erleben wir regelmässig: Früher oder später ist die prekäre Wohnsituation Thema – unabhängig davon, warum eine armutsbetroffene oder -bedrohte Person bei uns Unterstützung sucht. Die Probleme mit der Wohnsituation sind mannigfaltig und teils sehr belastend: Manchen wurde die Wohnung gekündigt und ein neues Zuhause ist nicht in Sicht, obwohl sie schon hunderte Bewerbungen verschickt haben. Andere müssen in schimmelbefallenen Wohnungen leben. Wieder andere haben ein Kind im Rollstuhl, wohnen aber in einer Wohnung ohne Lift.

Die Situation ist für die Betroffenen oft ohnmächtig und für uns als Hilfsorganisation eine grosse Herausforderung. Wir können Betroffene zwar an eine Beratungsstelle weiterverweisen oder kurzfristige finanzielle Unterstützung leisten, aber auch uns sind die Hände gebunden, wenn kein Wohnraum verfügbar ist oder Wohnungssuchende trotz korrekter Unterlagen nur Absagen kassieren.

Die Kantone und Gemeinden müssen also dringend preisgünstigen und qualitativ guten Wohnraum fördern. Zudem muss für Haushalte mit knappem Budget der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum erleichtert werden. Etwa indem Angebote staatlich gefördert werden, die benachteiligte Haushalte bei der Wohnungssuche unterstützen oder Garantien übernehmen.

Wohnen ist viel mehr als ein Dach über dem Kopf. Eine Wohnung ist auch ein sicherer Rückzugsort mit Zugang zu sanitären Anlagen, Wärme und Erholungsmöglichkeit. Eine angemessene Wohnung ist eine Grundvoraussetzung für ein Leben in Würde.

Autorin: Isabelle Lüthi

WOHNEN IST EIN GRUNDRECHT

Interview mit Nathanea Elte, Präsidentin ABZ (Allgemeine Baugenossenschaft Zürich)

Interview: Christine Gerstner

Sie sind Präsidentin der grössten Schweizer Wohnbaugenossenschaft. Wie haben Sie die Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden, schon selbst erlebt?

1999, als junge Familie, haben wir lange vergeblich nach einer bezahlbaren Wohnung gesucht. Wir hatten schon fast aufgegeben, als wir zufällig auf eine Neubausiedlung der ABZ aufmerksam wurden. Nur sechs Wochen vor Bezug konnten wir die Wohnung besichtigen, den Mietvertrag unterschreiben und Mitglied der ABZ werden.

Ihre Organisation arbeitet nicht profitgetrieben, sondern nur kostendeckend. Was ist Ihre persönliche Motivation für diese Aufgabe?

Als Architektin habe ich mich immer schon besonders für den Wohnungsbau interessiert. Wohnen ist ein Grundrecht. Leider steht guter, bezahlbarer Wohnraum nicht allen offen. Hier möchte ich mit meinem Engagement einen Beitrag leisten.

Welche Massnahmen gegen die Wohnungsknappheit stehen aktuell auf Ihrer Agenda?

Wir versuchen, unsere eigenen Ausnutzungsreserven zu nutzen und beispielsweise mit Ersatzneubauten deutlich mehr Menschen Wohnraum zu bieten. Weiter achten wir auf eine angemessene Belegung und effiziente Wohnungsgrundrisse. Der sparsame Umgang mit Wohnflächen ist eines der besten Mittel gegen die Wohnungsknappheit.

Gemeinnütziger Wohnungsbau ist besonders in den Städten erfolgreich. Warum ist das Konzept nicht breiter multiplizierbar in der Schweiz?

Grundsätzlich sind Wohnbaugenossenschaften überall denkbar und sinnvoll. Ihre grösste Wirkung erzielen sie mit ihrem preisdämpfenden Effekt aber in den Städten und in der Agglomeration – dort, wo der Wohnraum besonders knapp und teuer ist.



Bild: zvg

Nathanea Elte

ist Architektin (ETH) und seit 2017 Präsidentin der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ). In dieser Rolle, wie auch als Vorstandsmitglied von Wohnbaugenossenschaften Schweiz, setzt sie sich für guten, bezahlbaren Wohnraum für eine breite Bevölkerung ein.

Welchen Ratschlag geben Sie Wohnungssuchenden im Prekariat?

Die Unterstützungsangebote sind regional sehr unterschiedlich. Leider gibt es nicht einfach eine Adresse, an die man sich wenden kann. Es empfiehlt sich, bei der Wohngemeinde und bei den lokalen Genossenschaften nachzufragen. Auf der Website¹ unseres Verbands gibt es Tipps für Wohnungssuchende sowie eine Karte mit den Liegenschaften der gemeinnützigen Bauträger.² Auf der Website der ABZ kann man einen Newsletter mit unseren Wohnungsangeboten abonnieren.

Was ist aus Ihrer Sicht die effizienteste politische Massnahme gegen den Wohnraummangel?

Wohnbaugenossenschaften sind wichtige Partnerinnen, um bezahlbare Wohnungen überhaupt möglich zu machen. Leider erschweren uns die hohen Bodenpreise den Erwerb von zusätzlichem Land. Ein sinnvolles Mittel wäre, einen Mindestanteil an gemeinnützigen Wohnungen festzusetzen und die Abgabe von Bauland an gemeinnützige Bauträger zu fördern.

Welche Berührungspunkte hatten Sie schon mit Caritas?

Das Thema Armut in der Schweiz beschäftigt mich, erschreckend viele Menschen unter uns sind davon betroffen. Ich bin froh zu wissen, dass Caritas die Kleiderspenden wirklich direkt für Armutsbetroffene einsetzt. Auch die Caritas-Märkte und -Beratungsangebote halte ich für sehr effizient und wichtig.

¹ www.wbg-schweiz.ch/information/genossenschaftlich_wohnen/tipps_wohnungssuche

² genossenschaften.wbg-schweiz.ch/
Wohnbaugenossenschaften Schweiz – Die Liegenschaften unserer Mitglieder

Motivation: Wissen teilen

Olivia engagiert sich als Freiwillige im Projekt Copilot von Caritas Zürich. Sie unterstützt eine Familie bei der Einschulung ihrer Kinder, denn sie weiss: Wenn Eltern und Schule zusammenarbeiten, erhöhen sich die Bildungschancen der Kinder.

Text und Bild: Andreas Reinhart



Endlich im Chindsgi! Die vierjährige Rodas ist glücklich über den gut gemeisterten Wechsel von der Kita in den Kindergarten. Dass der Eintritt in die Volksschule so reibungslos verläuft, ist nicht selbstverständlich, gerade für Menschen mit Sprachbarrieren. Rodas und ihre Familie stammen aus Eritrea und sind erst seit fünf Jahren in der Schweiz. Von einer Fachperson haben sie von Copilot gehört, dem Mentoring-Angebot von Caritas Zürich, das Familien beim Schuleintritt unterstützt.

An ihrer Seite ist Olivia. Sie wollte sich freiwillig engagieren: «Ich suchte eine Aufgabe, bei der ich etwas bewegen, Menschen unterstützen und mein Wissen und meine Erfahrungen weitergeben kann.» Olivia hat selbst zwei Buben, die eigenen Erfahrungen mit dem Schulbetrieb waren noch frisch, weshalb sie sich für ein Engagement bei Copilot entschied: «Kindergarten und Schule sind genau die Themen, mit denen wir uns in der letzten Zeit selbst intensiv auseinandergesetzt

STECKBRIEF

Olivia (43, im Bild rechts) wohnt mit ihrer Familie in Zürich und arbeitete einige Jahre im Bereich Kommunikation/Marketing. 2022 entschied sie sich, Soziale Arbeit zu studieren. In ihrer Freizeit ist sie gerne in der Natur, sucht auf Märkten nach Schätzen und geht regelmässig schwimmen. Als nebenberufliche Stadtführerin erkundet sie mit Gästen aus aller Welt die Stadt.

haben.» Dieses Wissen gibt sie nun als Mentorin weiter: Zuerst einmal muss die ganze Post von der Schule – Hortanmeldung, gesundheitliche Abklärungen, sprachliche Einstufung, Einladungen zu Eltern- und Informationsabenden – gelesen und verstanden werden. «Ich stehe der Familie aber auch mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht, mit den Kindern eine sinnvolle Freizeit zu verbringen, neue Orte im Quartier kennenzulernen oder bei speziellen Fragen den Kontakt zu einer Fachstelle herzustellen», sagt Olivia und fügt an: «Ich fühle mich gut aufgehoben bei Copilot. Das Caritas-Team unterstützt mich jederzeit.»

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwillige-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf caritas-regio.ch/aktiv-werden/freiwilligenarbeit

KulturLegi – wenig Geld, ganz viele Möglichkeiten

KulturLegi – da denkt man erstmal vielleicht an Museen. Manchen fallen noch vergünstigte Eintritte ein, weil der Name sie an die Legi der Studierenden erinnert. Diese Assoziationen sind zwar richtig, doch die KulturLegi bietet ihren Nutzenden noch viel mehr.

Text: Cyril Haldemann Bild: Thomas Plain



Ob jung, ob alt, Familie oder Single – mit der KulturLegi gibts viel zu erleben.

Auf den ersten Blick ist die KulturLegi unscheinbar: Ein Kärtchen aus stabilem Papier, meist in einer Schutzhülle, Kreditkartenformat. Doch diese 46 cm² haben es in sich. Wer eine KulturLegi hat, profitiert von 30 bis 70 % Preisreduktion auf viele Angebote aus den Bereichen Kultur, Sport und Freizeit, Bildung, Gesundheit und Wellness, Einkaufen, Zeitungen und Zeitschriften sowie Mobilität. Aktuell sind es in den beiden Basel rund 260 Angebote, schweizweit über 3300.

Soziale Teilhabe und gesellschaftliche Integration

Diese Angebote sind dazu da, dass sich Menschen weiterentwickeln, vernetzen, freuen, entspannen, inspirieren, anfreunden, betätigen, erholen. In unserer Realität laufen soziale Teilhabe und gesellschaftliche Integration ganz wesentlich über solche Angebote. Wer sie wahrnehmen kann, kommt unter Leute und auf neue

Ideen, baut Vorurteile ab und Kenntnisse auf, findet Freude und Freunde. Doch das alles ist in den allermeisten Fällen mit finanziellen Kosten verbunden. Und genau diese Kosten sind für viele zu hoch, auch weil Wohnen, Essen, Gesundheit teuer sind und immer noch teurer werden. Armut schliesst aus, macht einsam und krank. Hier liegt der Wert der KulturLegi: Ihre Preisreduktionen ermöglichen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben auch für Menschen, die den Alltag mit wenig Geld bestreiten müssen. Zudem berechtigt die KulturLegi zum Einkauf im Caritas-Markt, wo frische gesunde Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs günstiger sind als im regulären Detailhandel.

Eine Karte für alle, die wenig haben

Im Unterschied zu anderen Vergünstigungskarten ist die Berechtigung zur KulturLegi-Karte unabhängig von

Alter, Aufenthaltsstatus und Zusammensetzung des Haushalts. Wer nachweislich über wenig Geld verfügt, kann eine KulturLegi-Karte haben, egal, ob Schülerin, Student, Eltern oder Pensionärin.

Vor ziemlich genau zehn Jahren ging es los mit der KulturLegi in den beiden Basel. In manchen Regionen gab es sie damals schon, andere zogen später nach. Mittlerweile gibt es die KulturLegi in fast allen Kantonen. Übrigens: KulturLegi-Karten berechtigen bei allen Angebotspartnern in der Schweiz zur jeweiligen Vergünstigung, unabhängig davon, von welcher regionalen Caritas-Organisation die Karten ausgestellt wurden.

«So toll, was für unterschiedliche Angebote dabei sind.»

Die Angebotspartner sind Veranstalter und Dienstleister aus ganz vielen Bereichen. Die namensgebende Kultur bildet zwar noch immer einen wesentlichen Teil des breiten Spektrums der KulturLegi, doch längst gehören dazu auch Selbstverteidigungskurse, Ferienlager, Wellness und viele weitere Freizeitaktivitäten. Die Angebotspartner gewähren KulturLegi-Nutzenden eine durchgehende Reduktion von mindestens 30%. Das heisst, die KulturLegi-Reduktionen sind nicht auf spezielle Tage beschränkt oder an Bedingungen geknüpft. Somit ermöglicht die KulturLegi Kontakt und Austausch zwischen Menschen über soziale Schichten hinweg. Mindereinnahmen durch Reduktionen tragen die Angebotspartner selbst, sie werden ihnen weder von Caritas noch von einer anderen Stelle erstattet. Sie schliessen sich der KulturLegi an, um einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten und zugleich ihre Reichweite erhöhen zu können.

Stetige Weiterentwicklung

Auch die KulturLegi-Nutzenden aus Baselland und Basel-Stadt werden immer mehr. Von den Anfängen im Herbst 2013 bis Ende 2019 stieg die Zahl der Nutzenden Jahr für Jahr an. Als 2020 und 2021 wegen der Coronamassnahmen viele Angebote nur eingeschränkt oder gar nicht zur Verfügung standen, gingen die Anträge zurück. Bereits 2022 war ein neues Rekordjahr mit einem Zuwachs von einem Drittel im Vergleich zu 2019. Die KulturLegi ist eine wichtige Unterstützung für immer mehr Menschen. Das Zitat in diesem Artikel stammt von einer dieser Personen.

Entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel und um die technischen Möglichkeiten zum Vorteil der KulturLegi-Inhaberinnen und -Inhaber zu nutzen,

wurde 2023 begonnen, die Zusammenarbeit mit verschiedenen Ämtern und Fachstellen zu digitalisieren. Diese können die Anträge nun auf elektronischem Weg an das KulturLegi-Büro übermitteln. Dadurch sind die Fachpersonen aus dem sozialen Bereich in der Lage, ihren Klientinnen und Klienten noch effizienter zu einer KulturLegi-Karte zu verhelfen. Und so wird auch das laufende Jahr einen neuerlichen Höchstwert an KulturLegi-Nutzenden aus Baselland und Basel-Stadt bringen.

Schöne Aussichten

Neben der zunehmend digitalisierten Zusammenarbeit mit Ämtern und Fachstellen ist auch der kontinuierliche Zuwachs bei den Angebotspartnerschaften zukunftsweisend. Beides macht die KulturLegi noch bekannter und interessanter sowie leichter zugänglich, gerade für Personen, die aus sprachlichen und anderen Gründen beim Beantragen Unterstützung benötigen. Das alles kommt ihrer noch stärkeren Verbreitung zugute. So werden für viele weitere Menschen mit knappem Budget angenehme und bereichernde Auszeiten aus dem oft belastenden Alltag möglich.

Das Wichtigste zur KulturLegi

Die KulturLegi* ist eine kostenlose und persönliche (nicht übertragbare) Karte. Sofern sie gemäss aufgedrucktem Datum gültig ist, berechtigt sie zum Einkauf im Caritas-Markt und zur Inanspruchnahme der Preisreduktionen bei den kooperierenden Angebotspartnern.

Die KulturLegi-Karte kann man online oder per Post selbst beantragen. Die Karte ist ein Jahr lang gültig und kann danach kostenlos erneuert werden.

Die wichtigsten Berechtigungskriterien, um eine KulturLegi-Karte zu beantragen sind:

- Sozialhilfe
- Prämienverbilligung für die Krankenkasse (IPV)
- Ergänzungsleistungen zu AHV oder IV
- Lohnpfändung
- Stipendium
- FamilienpassPlus

Die Übersicht der Angebotspartner, ein Antragsformular und weitere Informationen zur KulturLegi finden sich unter

www.kulturlegi.ch/beider-basel

www.kulturlegi.ch/aargau

www.kulturlegi.ch/kanton-solothurn

* Die Angaben beziehen sich auf die KulturLegi beider Basel, die von der Caritas beider Basel ausgestellt wird. Bei von anderen regionalen Caritas-Organisationen ausgestellten KulturLegi-Karten gibt es teilweise Abweichung betreffend Kosten und Berechtigungskriterien.



Eine Oase für Kleinkinder

Mitten in der Stadt Solothurn, versteckt hinter der Kapelle St. Peter, hält Caritas und der Pastoralraum Solothurn-Unterer Leberberg (SOUL) im Garten der Pfarrei St. Ursen ein Spielparadies für Kleinkinder und ihre Begleitpersonen bereit.

Text: Nathalie Philipp Bilder: Sabrina Schmid

«**B**ei den Kindern ist der Sandkasten am beliebtesten», sagt Dorota Jończak. «Im Pfarrgarten gibt es für die Kleinen zudem eine Rutsche, viele Spielsachen und jetzt im Sommer sogar einen Kinderpool.» Dorota Jończak ist seitens des Pastoralraums Ansprechperson und zusammen mit Sabrina Schmid von Caritas Solothurn Gastgeberin im Treffpunkt «Offener Pfarrgarten». Jeden Donnerstagnachmittag öffnet sie das Tor für die bis zu vier Jahre alten Kleinkinder und ihre Begleitenden, die ohne Voranmeldung vorbeikommen können. Etwa zehn Erwachsene und zehn Kinder sind jeweils zu Gast und geniessen das Zusammensein in der friedlichen Umgebung. Der schöne Innenhof ist von einer schützenden und mit Wein bewachsenen Steinmauer umgeben, an der man mit etwas Glück Eidechsen in der Sonne beobachten kann.

Zusätzlich engagieren sich drei Freiwillige abwechselnd im Treffpunkt und schenken den Kleinen Auf-



Dorota Jończak und Sabrina Schmid

merksamkeit. «Der Pfarrgarten ist ideal für Babys und jüngere Kinder und gleichzeitig für die Eltern, Grosseltern oder andere Bezugspersonen ein Ort zum Verweilen und Ausruhen», sagt Dorota Jończak einladend. «Während die Mädchen und Buben ins Spiel vertieft sind, können sich die Erwachsenen beim von uns offerierten Kaffee und Tee unterhalten.»

Seit April steht das Angebot allen Interessierten kostenlos zur Verfügung. «Wir haben etliche Besucher*innen, die regelmässig dabei sind, es kommen aber auch immer wieder neue Personen dazu. Viele leben in Solothurn, andere reisen extra aus der Umgebung an», berichtet Dorota Jończak. «Es gibt in der Region fast keine Spielplätze, die für Kinder unter vier Jahren geeignet sind, oftmals sind zum Beispiel die Rutschen zu hoch.»

Sie freut sich ausserdem, dass einige Frauen schon zum zweiten Mal spontan Kuchen zum Treffpunkt mitgebracht haben: «Dass Begegnungen und Austausch unter den Besucher*innen verschiedener Herkunft möglich werden, ist uns ein besonderes Anliegen – es ist sogar bereits eine private Chatgruppe entstanden, auf der man sich verabreden kann.»

Verschlaufpause für die Eltern

An einem Tisch unter einem der schützenden Sonnenschirme sitzt Ursula neben Esther, einer anderen Mutter. «Ich bin mit meiner dreijährigen Rahel hergekommen, damit sie Kontakt zu anderen Kindern erhält», sagt Ursula. «Wir sind von Bern zugezogen und haben daher nur wenige Bekannte. Hier kann ich mich in Ruhe mit anderen über den Alltag und Erziehungsfragen unterhalten und erfahre dafür Verständnis.»

Dem stimmt Esther zu und ergänzt, dass sie sich im Garten besonders gut zurücklehnen kann: «Der Innenhof ist mit seinen schönen Mauern sehr sicher. Ich habe Zwillinge und muss gewöhnlich ziemlich aufpassen, dass mir keiner der Buben davonspringt. Oft haben die Mütter gemeinsam ein Auge auf die Kinder und Babys, daher kann ich auch mal etwas entspannen und muss mir weniger Sorgen machen.»

Neue Bekannte für Zugezogene

Mitten im Gewusel trinkt Mbuke einen Schwarztee, während ihre Tochter Diana im Schatten der Büsche mit einem anderen Kleinkind spielt. «Diana kann hier Zeit mit anderen Kindern verbringen und versuchen, mit ihnen zu kommunizieren», sagt Mbuke mit einem herzlichen Lächeln. Sie erzählt auf Englisch, dass sie erst seit wenigen Monaten in Solothurn lebt. Mit ihrem Mann ist sie aus Tansania in die Schweiz gezogen und dabei, sich an die neue Lebenssituation zu gewöhnen. «Ich spreche noch kein Deutsch. Dort, wo wir aktuell wohnen, sind die Leute eher scheu und es ist schwierig, jemanden zum Spielen für Diana zu finden.» Im Pfarrgarten fühlt sie sich willkommen und geniesst umso mehr die gute Stimmung und Offenheit der anderen Besucher*innen und des Teams. «Es ist ein schöner Ort und man kann neue Freund*innen finden, da immer wieder dieselben Leute herkommen. Wir sind schon zum dritten Mal hier.»



«Diana weiss, wenn wir hierherkommen, dann ist es ein toller Tag – sie möchte oft gar nicht wieder nach Hause.»

Mbuke, Mutter von Diana

Sowohl dem Pastoralraum SOUL als auch Caritas Solothurn ist es ein wichtiges Anliegen, die soziale Teilhabe zu fördern. Sabrina Schmid kümmert sich unter anderem um die Freiwilligen, die das Angebot mitgestalten, und ist ebenfalls häufig im Garten. Sie ist seitens Caritas Solothurn für das Projekt zuständig: «Im <Offenen Pfarrgarten> können Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Lebenssituation stattfinden. So wie die Kirche betrachtet Caritas den Menschen als Teil einer Gemeinschaft.» Die Sozialarbeiterin ergänzt: «Das Gefühl, dazuzugehören und teilhaben zu können, ist für alle wichtig. Auch deshalb sind Treffpunkte wie der <Offene Pfarrgarten> so wertvoll.»

«Offener Pfarrgarten» in Solothurn

Der Treffpunkt ist kleinkinderfreundlich und kann ausser in den Schulferien und an Feiertagen jeden Donnerstag von 14.30 bis 17 Uhr kostenlos und ohne Anmeldung besucht werden. In den kälteren Monaten bieten die Räume im Untergeschoss der Pfarrei gute Möglichkeiten zum Spielen und Verweilen.

Pfarramt St. Ursen, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn
Sabrina Schmid, s.schmid@caritas-solothurn.ch
Dorota Jończak, dorota.jonczak@kath-solothurn.ch

www.caritas-solothurn.ch



Ein guter «Wohnstart» für Flüchtlinge

Beim Projekt «Wohnstart» von Caritas Aargau besuchen Freiwillige anerkannte Flüchtlinge in ihren frisch bezogenen Wohnungen und vermitteln vor Ort Wohnkompetenzen. Wir waren dabei.

Text und Bilder: Nathalie Philipp

Eine ruhige und grüne Siedlung von Mehrfamilienhäusern in der Nähe von Aarau. Mehrere Wohnblocks stehen mit einigen grossen Bäumen beisammen, dazwischen liegen Rasenflächen mit Wäscheleinen, einzelnen Sandkästen und ein paar Spielsachen. Die Freiwillige Simone Bucher klingelt bei Familie Al Mohammad. Sie engagiert sich im Projekt «Wohnstart» und besucht ihre Mentees in ihrem Zuhause, um ihnen wichtiges Wissen über das Wohnen in der Schweiz näherzubringen und ihre Fragen zu beantworten.

Familie Al Mohammad ist vor dem Krieg aus Syrien geflohen, in der Schweiz als Flüchtlingsfamilie anerkannt und im Sommer 2022 aus einer kantonalen Unterkunft in ein eigenes Zuhause gezogen. Die siebenköpfige Familie lebt seither in einer kleinen 4-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoss. Die älteste Tochter ist acht Jahre alt, die jüngsten Zwillingssbuben sind gerade einjährig geworden.

«Das Projekt war von Anfang an sehr nützlich für uns.»

Vater Al Mohammad

Wissensvermittlung vor Ort

«Mein Einsatz als Freiwillige umfasst vier Termine mit den mir zugeteilten Mentees, die ich etwa innerhalb eines halben Jahres vereinbare. Um das Verständnis zu gewährleisten, ist bei den Besuchen jeweils ein*e Dolmetscher*in dabei», erklärt Simone Bucher. Für Familie Al Mohammad konnte rasch viel erreicht werden: «Beim ersten Treffen haben wir, da die Familie ganz frisch eingezogen war, gemeinsam das Übergabeprotokoll ausgefüllt. Dazu sind wir von Raum zu Raum gegangen und haben alles auf Funktionalität überprüft,



Vater Al Mohammad serviert Schwarztee am Wohnzimmertisch.

um kleine Schäden zu notieren. Dabei kam manches zusammen, was wir dem Vermieter direkt melden konnten. Auf diese Weise habe ich die Wohnung schon gut kennengelernt, das war ideal», so Simone Bucher.

Bei einem Glas Tee am Wohnzimmertisch sitzend und umringt von den Kindern schaute sie mit dem Ehepaar zudem den Mietvertrag und die Hausordnung an. «Wir sprachen über Rechte und Pflichten, die im Ausland oft ganz anders sind. Zum Beispiel über Kündigungsfristen, über Sorgfaltspflichten oder über Ruhezeiten im Haus.» Ein von Caritas zur Verfügung gestellter Ordner mit Checklisten und Informationen hilft den Freiwilligen, jeweils den Überblick über die vielen Aspekte des Wohnens zu behalten.

Um die Handhabung und die Pflege von Gerätschaften anzuschauen, ging es dann direkt in die Küche, das Bad und in den Waschkeller. «Die Lebensweise hier in der Schweiz ist teilweise doch sehr anders als in Syrien», berichtet Vater Al Mohammad. «Wir haben zum Beispiel oft Böden aus Stein und wussten nicht genau, wie man einen Laminatboden reinigt.» Auch weitere



Freiwillige Simone Bucher mit Vater Al Mohammad.

praktische Aspekte wie die Müllentsorgung, der Abfallkalender, das Thema Lüften und Heizen sowie die Ressourcenschonung allgemein hat Simone Bucher mit den Eltern durchgesprochen.

Den Hauswart kennengelernt

Die Familie hat sich inzwischen gut in der Wohnung eingelebt und berichtet dankbar: «Frau Bucher ist eine sehr angenehme Person. Sie zeigte uns, wie man vorgehen soll, wenn etwas kaputt ist oder fehlt», sagt Vater Al Mohammad. Schon beim zweiten Besuchstermin hatte der Vermieter einige Dinge bereits repariert. «Sehr geholfen hat uns auch, dass Simone Bucher erklärt hat, was ein Hauswart ist. Er lebt im Nachbarhaus und wir haben nun Kontakt zu ihm.»

«Das Projekt hilft dem ganzen Umfeld!»

Freiwillige Simone Bucher

Simone Bucher ist ebenfalls zufrieden mit ihrem Einsatz: «Bei «Wohnstart» kann man sehr individuell auf den Bedarf der Teilnehmenden eingehen und Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Für mich persönlich finde ich es ausserdem bereichernd, die Familien in ihrem Zuhause kennenzulernen und ihnen auf Augenhöhe begegnen zu können.»

Gerade die sozialen Aspekte des Wohnens wie den Kontakt zum Hauswart oder den Nachbar*innen findet Simone Bucher besonders wichtig. «Es gibt viele unausgesprochene Regeln im Zusammenleben in einer Nachbarschaft.» Sie ermutigt ihre Mentees beispielsweise dazu, es freundlich anzusprechen, wenn Probleme auftauchen. Simone ist überzeugt: «Das Projekt hilft allen Beteiligten und dem ganzen Umfeld!»

Begleitung durch Caritas

Mithilfe von rund 40 Freiwilligen begleitete Caritas Aargau bei «Wohnstart» bereits 70 Familien oder Einzelpersonen, die erstmals eine eigene Wohnung im Aargau bezogen haben. Freiwillige, die sich für ein Engagement bei «Wohnstart» interessieren, erhalten nach einem ersten Kennenlerngespräch mit dem Projektleiter Stephan Frei eine Schulung zum Thema und können danach entscheiden, ob sie sich engagieren möchten.

Freiwilligenarbeit bei Caritas Aargau

Caritas bietet viele Möglichkeiten, sich in Mentoringprojekten, Treffpunkten oder im administrativen Bereich zu engagieren. Willkommen sind alle, die sich einer Aufgabe gewachsen fühlen. Interessiert? Die Projektleitenden freuen sich auf Ihre Kontaktaufnahme. www.caritas-aargau.ch/freiwillige



«Der Einsatz als Patin ist ein persönlicher Gewinn»

Unter dem Motto «Spielen, Bewegung und Freude» feierte Caritas Aargau an einem sonnigen Samstag im Juni mit Pat*innen, Eltern und Kindern 20 Jahre «mit mir»-Patenschaften. Mit dabei war auch Pia, die sich als Freiwillige stark engagiert. Sie ist begeisterte Patin von insgesamt fünf Kindern aus drei verschiedenen Familien, um diese zu unterstützen und entlasten.

Text: Dana Mostosi Bilder: Matthias Frühmorgen

700 Momos, 110 Glaces, 100 Ballone, 52 Kinder, 45 Spiele, 22 Pat*innen, 19 Eltern, 12 Helfende – Caritas Aargau hatte zum jährlichen «mit mir»-Fest eingeladen, 2023 zum besonderen Anlass des 20-Jahre-Jubiläums. Bei den verschiedenen Stationen des aufgebauten Spielparks konnten kleine und grosse Spielfreudige Unbekanntes entdecken und ihre Geschicklichkeit beim Becherstapeln, Jonglieren oder «Diabolo-Hochwurf» testen. Anschliessend gab es feine Momos – tibetische Teigtaschen – mit Salat und ein Dessert vom Glacewagen.

«Immer, wenn ich für Caritas im Einsatz bin, trage ich etwas Rotes», sagt Isabel Borges, die Projektleiterin von «mit mir» bei Caritas Aargau. Und sie fügt begeistert hinzu: «Das «mit mir»-Projekt ist eine so tolle Sache. Ich bin stets von Neuem berührt, wenn ich erlebe, wie viel Freude und Dankbarkeit die Patenschaften bewirken. Unsere Pat*innen leisten wertvolle Beiträge für eine solidarische Gesellschaft, denn «mit mir» verbindet unterschiedliche Generationen und Kulturen.»

«Ich schätze an dem Projekt, dass die Kinder die Möglichkeit haben, andere Lebenswelten kennenzulernen und Deutsch zu sprechen.»

Derya, Mutter von zwei Patentöchtern

Die beiden Mütter Erica und Johanna aus Kolumbien haben sich draussen in gemütliche Stühle gesetzt und geniessen die fruchtig-frische Bowle, die Projektleite-

rin Isabel zubereitet hat. Johanna berichtet, dass ihre Tochter sehr glücklich sei mit der Caritas-Patenschaft. Die Patin unternehme seit zwei Jahren regelmässig Unterschiedliches mit ihrem Kind: «Sie spielen und basteln zusammen, und die Patin hat viel Geduld.»

Drinne im Saal erzählt Derya: «Meine ältere Tochter hatte schon eine Caritas-Patenschaft und nun auch die jüngere, die 10 Jahre alt ist. Obwohl die Patenschaft der älteren Tochter seitens Caritas nach Ablauf der dreijährigen Laufzeit beendet wurde, besteht der Kontakt zur Patin und ihrer Familie weiterhin.»

«Mit ihm läuft immer was», berichtet Reto, der seit einem halben Jahr Pate von Aman ist. «Davor hatte ich bereits eine andere «mit mir»-Patenschaft, die jedoch vonseiten des Kindes und seiner Familie abgebrochen wurde. Obwohl das nicht geklappt hat, war ich danach



Pia (Mitte) ist eine hilfreiche Stütze für die Eltern ihrer Patenkinder.



Reto (rechts) versteht sich gut mit dem Vater seines Patenkindes Aman.

weiterhin motiviert, mich als Pate einzusetzen. Jetzt läuft das super und es macht Freude, als «privilegierte Person» der Gesellschaft etwas zurückzugeben.»

«Linda hat von mir das «Bubble Tea»-Trinken kennengelernt. Es ist cool, mit ihr Zeit zu verbringen.»

Jil, 12 Jahre alt

Jil steht mit ihrer Patin Linda draussen und sie gönnen sich eine Pause von den Spielen. Die beiden sind seit zwei Jahren ein Team und monatlich ein Wochenende zusammen, abwechselnd mit Ausflügen oder zu Hause bei Linda, die selbst keine Kinder hat. «Ich freue mich jedes Mal sehr auf das Zusammensein mit Jil. Aus meinen Erfahrungen würde ich sagen: Der Einsatz als Patin ist ein persönlicher Gewinn und man lernt auch Neues dazu.»

Marion ist seit November 2022 Patin von der vierjährigen Riya und findet die Patenschaft eine lässige Sache. «In meinem Beruf als Lehrerin habe ich begrenzte Mög-

lichkeiten und kann den Kindern nur ein Stückweit helfen. Mit der Patenschaft kann ich zu einem einzelnen Kind eine viel nähere Beziehung aufbauen. Jeden zweiten Mittwoch hole ich Riya daheim ab und wir machen Verschiedenes zusammen. Wir puzzeln und zeichnen, waren schon im Zoo und im Kindermuseum. Am Anfang verstand Riya mich überhaupt nicht, aber sie hat rasch grosse sprachliche Fortschritte gemacht.» Riya meint, dass sie am liebsten mit Marion malt.

«Wer Kinder mag und die notwendige Zeit investieren kann, sollte sich melden - die Patenschaft ist eine Bereicherung und es kommt so viel Dankbarkeit zurück.»

Marion, Patin von Riya



Meistens möchte Riya mit ihrer Caritas-Patin auf den Spielplatz.

«mit mir» - mit Ihnen?

Das Projekt «mit mir» bringt Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen mit freiwilligen Pat*innen zusammen, die mit ihnen ein- bis zweimal pro Monat einen halben oder einen ganzen Tag verbringen. Die Familienunterstützung richtet sich an Eltern und Kinder von 3 bis 12 Jahren. Wenn Sie sich für eine Patenschaft interessieren, freut sich Isabel Borges auf Ihre Kontaktaufnahme: ib@caritas-aargau.ch / www.caritas-aargau.ch/mitmir

«mit mir»-Pat*in können Sie auch bei Caritas beider Basel und Caritas Solothurn werden: www.caritas-regio.ch/angebote/familie/familienunterstuetzung



«Wohnung gesucht»

Die Co-Bereichsleiterin der Kirchlichen Regionalen Sozialdienste (KRSD) von Caritas Aargau, Annick Grand, hat im Rahmen einer Masterthesis die Thematik des Zugangs zu bezahlbarem Wohnraum im Kanton Aargau erörtert.

Text: Dana Mostosi Bild: pixabay



In ihrer Masterarbeit vom Mai 2023 geht Annick Grand der Frage nach, wie armutsbetroffenen Personen aus dem Kanton Aargau Zugang zu bezahlbarem Wohnraum ermöglicht werden kann. Annick Grand folgert darin, dass Massnahmen auf politischer Ebene nötig sind. Zudem braucht es Angebote, welche die betroffenen Personen bei der Wohnungssuche unterstützen.

Angebot und Nachfrage kennen

Als Grundlage für konkrete Ziele und davon abgeleitete Massnahmen braucht es Analysen und Statistiken zu Angebot und Nachfrage von Wohnraum für Armutsbetroffene. Eine systematische Aufzeichnung und Überwachung von Daten (Monitoring) ist Voraussetzung, um

bedarfsgerechten Wohnraum zu schaffen und geplante Massnahmen zu überprüfen. Die Stadt Aarau ist daran, ein solches Monitoring aufzubauen.

Bei der Wohnungssuche unterstützen

Die Wohnungssuche setzt digitale und administrative Kompetenzen voraus. Menschen, denen diese Kompetenzen fehlen, benötigen Hilfe bei der Suche nach einer Wohnung, beim Erstellen des Bewerbungsdossiers sowie bei der Wohnungsbesichtigung. Eine entsprechende Anlaufstelle, an die man sich bei Bedarf wenden kann, könnte bei einer Institution oder der Gemeinde angegliedert werden. Damit diese Unterstützung erfolgreich ist,

müssten jedoch auch die strukturellen Voraussetzungen (genügend Wohnraum) gegeben sein.

Rechtsberatung/Beschwerdestelle auf kantonaler Ebene

Eine kantonale, kostenlose Mietrechtsberatung wäre eine umsetzbare Massnahme. Die Schlichtungsbehörde verfügt bereits über eine unentgeltliche Rechtsberatung, diese müsste jedoch ausgebaut und den Mieter*innen bekannt gemacht werden.

In der Verfassung des Kantons Aargau ist der Zugang zu angemessenem Wohnraum als Staatsziel formuliert. Mit der Finanzierung von Angeboten, die diesen Zugang sicherstellen, könnte der Kanton das gesetzte Ziel erfüllen. Der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum liegt auch im Interesse der Gemeinden. Personen, die ein sicheres Zuhause haben, können sich auf die persönliche und wirtschaftliche Integration konzentrieren.

Die KRSD unterstützen beim Einfordern von Rechten und Ansprüchen

In den Kirchlichen Regionalen Sozialdiensten (KRSD) von Caritas Aargau werden an neun Standorten Hilfesuchende unkompliziert, vertraulich und kostenlos beraten.

[www.caritas-aargau.ch/
sozialberatung](http://www.caritas-aargau.ch/sozialberatung)



Yabba Dabba Doo!

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

Der Mangel an Wohnraum ist wohl eine neuzeitliche Erscheinung. Über den Leertöhlenbestand vor zwanzigtausend Jahren gibt es keine Höhlenmalereien. Zumindest keine entdeckten. Auch von Schriftzeichen mit Informationen über freie Grotten ist nichts bekannt. Heute werden viele Höhlen ausgeschrieben. Dabei war das Thema sicher schon früher wichtig, die Cro-Magnon-Menschen lebten ja nomadisch, die Eiszeit war garstig und eine warme Höhle schon was wert.

Gut, die Wohnbevölkerung war kleiner, eine Höhlenknappheit sicher nicht das dringlichste Problem. Dafür war die Wohnlage oft semidiskutabel, die meisten Höhlen lagen weitab vom Schuss, waren miserabel erschlossen und grotten-schlecht isoliert. Wenigstens kosteten sie nichts. Heutzutage bezahlt man für ähnlich tragisch komische Objekte ein Vermögen an Mietzinsen, und man weiss nie, ob man nicht

irgendwann wegen einer Totalsanierung ausziehen muss. Unfreiwillig das Domizil wechseln musste man aber womöglich bereits in den guten alten Höhlenzeiten, wenn zum Beispiel spontan eine Schwarzbärin vorbeischaute, Anspruch auf die Höhle

sich ihr luxuriöses Stein-Anwesen leisten? Ich frag ja nur. Edelsteinzeit? Wohl kaum. Womöglich hat Familie Feuerstein gar nie gelebt, sondern ist reine Fantasie, fast wie in einem Comic, oh je. Man hätte sie wenigstens etwas realistischer erfinden können. In einer frugal ausgestatteten Höhle hausend oder höhlend, mit einem absurd hohen Mietzins, so wie manche armutsbetroffene Familie von heute.

Hollywood arbeite an einer Fortsetzung, heisst es. Mit der erwachsenen Tochter Pebbles in der Bronzezeit. Das eröffnet Chancen. In der Bronzezeit lebten die Menschen bereits in Siedlungen. Sie könnten die verzweifelte Pebbles bei desolat tiefem Leerwohnungsbestand auf Wohnungssuche schicken. Wir würden arg mitleiden. Und als unrealistisches Happy End à la Hollywood kriegt Pebbles dann von Fred und Wilma Feuerstein einen Erbvorbezug. Yabba Dabba Doo!



geltend machte und ihn mit unzimerlichen Umgangsformen durchsetzen wollte.

Wie nur konnten Fred und Wilma Feuerstein («Yabba Dabba Doo!»)



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch

CARITAS



Bestimmen Sie, mit wem Sie Ihr Glück teilen.

Mit einem Legat können Sie die Lebensperspektiven von Armutsbetroffenen entscheidend verändern.

www.caritas-aargau.ch

www.caritas-solothurn.ch

www.caritas-beider-basel.ch

Wir helfen Menschen.

